

Sonderdruck aus:

Karl Gutzkow (1811–1878)

Publizistik, Literatur und Buchmarkt
zwischen Vormärz und Gründerzeit

Herausgegeben von Wolfgang Lukas und Ute Schneider

Harrassowitz Verlag · Wiesbaden · 2013

Zur Philosophie der Eleganz und des Umgangs: Karl Gutzkow und die *Zeitung für die elegante Welt*

Anna Ananieva

1 „Was ist elegante Welt?“ Skizze eines Zeitungsprojekts des 19. Jahrhunderts

Wer schreibt und redigiert, soll vor allen Dingen berücksichtigen, für wen er schreibt und redigiert. Die Literaturzeitungen sind für die gelehrte, die Pfennigmagazine für die ungelehrte, – diese Zeitung ist aber für die elegante Welt bestimmt. Was heißt elegante Welt?¹

Mit dieser Frage eröffnet August von Binzer (1793–1868) den 35. Jahrgang einer der erfolgreichsten belletristischen Zeitschriften, die seit ihrer Gründung im Jahr 1801 ununterbrochen im Leipziger Voss Verlag erscheint.² In dem an „Freunde und Leser“ der *Zeitung*

1 August von Binzer: Die Freunde und Leser. In: *Zeitung für die elegante Welt* 35, Nr. 1 vom 1. Januar 1835, S. 1–3, hier S. 1. Im Folgenden wird die Abkürzung ZEW verwendet.

2 Die ZEW erscheint von 1801 bis 1847 in dem Leipziger Voss Verlag. Nach 1847 wechselt sie mehrmals den Verlag, bis die Zeitung 1859 eingestellt wird. Siehe einen Überblick über den gesamten Erscheinungszeitraum bei Alfred Estermann: *Die deutschen Literatur-Zeitschriften. Bibliographien, Programme, Autoren*, Bd. 1. Nendeln: KTO Press 1978, S. 129–133.

Eine Geschichte des Leipziger Voss Verlages, der eine nicht unwichtige Rolle in der Verlagslandschaft des 19. Jahrhunderts gespielt hat, liegt nicht vor. Auch eine angemessene Aufarbeitung der Geschichte der ZEW, die für das belletristische Zeitungsformat im deutschsprachigen Raum mustergebend gewesen ist, steht noch aus. Als ein Grund für diese Leerstellen ist die prekäre Quellenlage anzusehen, insofern weder Verlags- noch Zeitungsarchiv erhalten geblieben sind. Eine erste kleine Kulturgeschichte mit einer Bibliografie des Voss Verlags, der um 1800 zu einem Experimentierlabor für Unterhaltungsformate avanciert ist, wird demnächst im Aisthesis-Verlag erscheinen: Anna Ananieva, Dorothea Böck und Hedwig Pompe: *Auf der Schwelle zur Moderne: Szenarien der Unterhaltung zwischen 1780 und 1840*. Bielefeld: Aisthesis (erscheint voraussichtlich 2013). Eine umfassende medien- und kulturhistorische Studie zu der ZEW befindet sich in Vorbereitung.

Die erste Vorarbeit für eine Geschichte der ZEW, die den Erscheinungszeitraum bis 1844 berücksichtigt, beinhaltet eine unveröffentlicht gebliebene Dissertation: Hans Halm: *Die Zeitung für die elegante Welt (1801–1844). Ihre Geschichte, ihre Stellung zu den Zeitereignissen und zur zeitgenössischen Literatur*. Diss. phil. Univ. München 1924 (Maschinenschrift, UB München, Signatur: 0001/U 24-8188). Die wenigen publizierten Abhandlungen zur ZEW beziehen sich weitgehend auf die erste Redaktionszeit von Heinrich Laube. Vgl. Ellen von Itter: *Heinrich Laube. Ein jungdeutscher Journalist und Kritiker (Europäische Hochschulschriften: Reihe 1, Deutsche Sprache und Literatur; 1143)* (zugl.: Diss. phil. Univ. Düsseldorf 1988). Frankfurt am Main u. a.: Lang 1989; Peter Hasubek: *Art. ‚Zeitung für die elegante Welt‘*. In: eGWB. Materialien: Gutzkow-Lexikon [9.1.2012]. Zugleich Münster: Oktober-Verlag 2001 (CD-Rom).

tion für die *elegante Welt* (ZEW) gerichteten Essay stellt von Binzer erstmals sein Programm für die Zeitungsredaktion vor, die er ein knappes halbes Jahr zuvor von Heinrich Laube (1806–1884) übernommen hat.³

Zu dem Zeitpunkt, da von Binzer für die Redaktion der ZEW verantwortlich zeichnete, hatte die Zeitung bereits eine wechselvolle Geschichte hinter sich. Die Friedens-euphorie des Jahrhundertbeginns, die den Leipziger Verleger Georg Voss (1765–1842) und den Dessauer Schöngest Karl Spazier (1761–1805) dazu bewogen hatte, das in seiner Art damals einzigartige Zeitungsprojekt auf die Beine zu stellen, sollte sich bald als trügerisch erweisen. Das anfänglich prosperierende Periodikum hatte nach Spaziers Tod die politischen und ökonomischen Wechselbäder der Rheinbundzeit zu meistern. Der nunmehrige Redakteur August Mahlmann (1771–1826) navigierte das Unternehmen letztlich erfolgreich durch eine Phase des aufgewühlten Stimmungswandels, der mit dem Ende der napoleonischen Ära einherging. Unter der Leitung des Sohnes des Verlagsgründers, Leopold Voss (1793–1868), hielt Mahlmanns Nachfolger Methusalem Müller (1771–1837) die Zeitung in der Restaurationszeit eng auf biedermeierlichem Kurs, bis die Politisierung der literarischen Öffentlichkeit zu Beginn der 1830er-Jahre einen einschneidenden Kurswechsel zu gebieten schien.

Die Redaktionszeit von Heinrich Laube, die ab Jahresbeginn 1833 zwanzig Monate lang währte,⁴ zeichnete sich durch den Versuch einer Erneuerung dieses publizistischen Unternehmens aus. Sie markierte den dringend notwendigen Einschnitt in der wechselvollen Geschichte dieses außergewöhnlichen Zeitungsprojekts. Den Wandel, den die ZEW in den 1830er-Jahren vollzog, hebt das 1835 erschienene *Neue eleganteste Conversations-Lexicon für Gebildete aus allen Ständen* in einem eigens der „Eleganten Zeitung“, wie sie häufig genannt wurde, gewidmeten Lemma hervor:

Elegante Zeitung, ist das älteste deutsche belletristische Journal, sollte nach Spaziers, ihres Gründers, (1801) Plane, von Politik frei seyn, und sich bloß auf das Conversationsleben beschränken. [...] Sie verfiel aber immer mehr, bis Heinrich Laube dieselbe wieder hob und ihr neues Leben gab.⁵

3 Von Binzer war Redakteur der ZEW von August 1834 bis Ende Mai 1835.

4 Laube redigierte die ZEW zum ersten Mal von Januar 1833 bis Juli 1834. Seine zweite Redaktionszeit in Leipzig dauerte von Oktober 1843 bis Dezember 1844.

5 [Anonym:] Art. „Elegante Zeitung“. In: Neues elegantestes Conversations-Lexicon für Gebildete aus allen Ständen, Bd. 2. Hrsg. von Oskar Ludwig Bernhard Wolff. Leipzig: Ch. Kollmann 1835, S. 70. Sogar kritisch gesinnte Zeitgenossen, „Anhänger der alten Schule“, attestierten Laubes Redaktion einen gewissen Erfolg: Der anonyme Verfasser der Schrift *Das junge Deutschland und die moderne Literatur* bemerkt 1836: „Es wäre höchst ungerecht und gehässig, wollte man nicht zugeben, daß Laube zur Verbesserung dieses Journals sehr viel beigetragen hat. Die gediegenen Aufsätze, die die Zeitung für die elegante Welt damals enthielt, und die vorzüglichen Mitarbeiter derselben [...], die der geistreiche Redacteur warb, sind uns noch immer in gutem Andenken [...]“. [Anonym:] *Das junge Deutschland und die moderne Literatur*. Ein Postscriptum von einem Anhänger der alten Schule. Leipzig: Böhme 1836; *Politische Avantgarde 1830–1840*. Eine Dokumentation zum „Jungen Deutschland“, Bd. 2. Hrsg. von Alfred Estermann. Frankfurt am Main: Athenäum 1972, S. 439–545, hier S. 447. Die Auflagenhöhe der ZEW ändert sich im Laufe der 48 Jahrgänge unwesentlich und bewegt sich

In den 1830er-Jahren reiht sich die ZEW in die jungdeutschen Publizistikprojekte ein, die für einen Modernisierungsschub auf dem Pressemarkt sorgten.⁶ Unter einem Bewegungsimperativ wird die Einbettung der journalistischen Produktion in das ganze Leben gefordert und erprobt.⁷ Was bedeutet das für ein Zeitungsprojekt, das von seiner Gründung an an einer Ästhetisierung des Lebens beteiligt ist, indem es den kulturellen Konsum in den Mittelpunkt eigener medialer Praktiken stellt?

Die Transformationen der jeweiligen Konzepte eines ‚eleganten Lebens‘ lassen sich anhand der Programme rekonstruieren, in denen die Redakteure der ZEW ihre publizistischen Intentionen zuspitzen: Karl Spazier zur Gründung 1801, Heinrich Laube zu seinem Antritt 1833 und August von Binzer in der Mitte seiner Redaktionszeit 1835. Eine der zentralen Kategorien ihrer Reflexionen stellt die Definition des Zielpublikums dar. Von Binzers eingangs zitierte Frage „Was heißt elegante Welt?“ hatte sich schon vorher den wechselnden Redakteuren immer wieder von Neuem gestellt. Denn bereits zum Entstehungszeitpunkt der ZEW existierten kaum noch Schranken – sieht man einmal von einer gewissen medialen Kompetenz ab –, die die Leserschaft am Zugang zu dem Periodikum hindern konnten. Angesichts einer beinahe amorphen Lesewelt kam es deshalb auf kommunikative Verfahren an, die Redaktion, die Abonnenten und Leser der Zeitung zu einem Publikum zusammenzuschließen.⁸ Die redaktionellen Bemühungen der ZEW zielten daher von Anfang an auf die Arbeit an einer imaginären Gemeinschaft, die von den Produzenten des Projekts in den Redaktionsräumen der ZEW entworfen und in der medialen Interaktion mit den Adressatenkreisen realisiert wurde.

Den programmatischen Reflexionen über das Publikum folgend, werden im nächsten Abschnitt die wesentlichen Züge dieser medial konstruierten Gemeinschaft skizziert. Im Fokus der Darstellung befindet sich das jeweils Neue, das sich in der Selbstdefinition des Zeitungsunternehmens ausmachen lässt. Die Invarianten eines Konzepts des ‚Eleganten‘

zwischen 1000 und 1500 Exemplaren. Vgl. Studien und Kritiken der deutschen Journalistik, 3. Heft. Hanau: König 1839, S. 293–313 (zu ZEW), S. 313 (1100 Abonnenten); Leipziger Zeitungs-Katalog. Wissenschaftlich geordnetes Verzeichnis der in Deutschland erschienenen periodischen Schriften mit Einschluss der politischen und Lokalblätter. Leipzig: Weber 1841, S. 18 (Aufl. 1000); Deutscher Zeitungs-Katalog. Verzeichnis der in deutscher Sprache erschienenen periodischen Schriften mit Einschluss der politischen Zeitungen, der Tage-, Wochen- und Intelligenzblätter. Leipzig: Wuttig 1848, S. 57 (Aufl. 1500).

6 Im Nachhinein wird die Redaktionsarbeit Laubes gerne mit dem Prädikat der „Demokratisierung“ der Zeitung bedacht. Vgl. Hasubek: Art. ‚Zeitung für die elegante Welt‘ (wie Anm. 2); Helga Brandes: Die Zeitschriften des jungen Deutschland. Opladen: Westdeutscher Verlag 1991.

7 „Wenn das gesamte Publikum die durch den Druckmarkt vorgegebene Adressierungsinstanz darstellt, so korrespondiert mit dem dann in der jungdeutschen Publizistik eine Gegenstandsbestimmung, die in extensionaler Hinsicht ebenfalls ein Maximum anstrebt. Es geht um das *ganze* Leben.“ Jürgen Fohrmann: Der Intellektuelle, die Zirkulation, die Wissenschaft und die Monumentalisierung. In: Gelehrte Kommunikation: Wissenschaft und Medium zwischen dem 16. und 20. Jahrhundert. Hrsg. von Jürgen Fohrmann. Wien u. a.: Böhlau 2005, S. 325–480, hier S. 349 (Hervorhebung im Original).

8 Zur Entwicklung der Zeitung zum modernen Kommunikationsmittel siehe Hedwig Pompe: Zeitung / Kommunikation. Zur Rekonstruktion von Wissen. In: Gelehrte Kommunikation (wie Anm. 7), S. 157–323; Dies.: Famas Medium. Theorie der Zeitung in Deutschland zwischen dem 17. und dem mittleren 19. Jahrhundert. Berlin: de Gruyter 2012.

zu Beginn des 19. Jahrhunderts (Voss, Spazier) und dreißig Jahre danach (Laube, von Binzer) bekommen ihre jeweils eigenen Konturen.

Im Anschluss daran wird eine Momentaufnahme des Erscheinungsbildes der ZEW vom Februar 1834 vorgestellt: Am Beispiel einer literarischen Skizze Karl Gutzkows, die unter dem Titel *Julius Max Schottky, Professor* in der ZEW veröffentlicht worden ist, werden einige markante Effekte des eleganten Lebens und ihrer Kritik ausführlicher erläutert.

Der Schlussabschnitt kehrt zu der eingangs zitierten redaktionellen Grundfrage, was die „elegante Welt“ sei, zurück und zeichnet die Tendenzen nach, die das publizistische Projekt der ZEW für die zweite Hälfte des Jahrhunderts vorbereiten.

2 Zur medialen Konstruktion einer Gemeinschaft der ‚Eleganten‘

2.1 1801– Inkludierende Tendenzen des kulturellen Konsums und freier Geselligkeit

Eine programmatische Definition des eigenen Adressatenkreises gehört zu dem entscheidenden Impuls bei der Gründung dieses Zeitungsprojekts des Leipziger Voss Verlags zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Bezeichnenderweise richtet sich die Zeitung mit ihrer Namensgebung weder an eine ‚gelehrte‘ noch an eine ‚gebildete‘ Leserschaft. Der Gründungsredakteur Karl Spazier adressiert die neue Zeitung im Namen des Verlags an einen Teil der Lesewelt, „den wir unter der Benennung elegante Welt verstanden wissen wollen, und welches kein anderer ist, als jene begünstigte Klasse von Mitbürgern, denen Kultur und Stand und Wohlhabenheit zunächst ein Recht zu dieser Benennung geben“.⁹ Die ZEW ist keineswegs an ‚Jedermann‘¹⁰ gerichtet: „Bescheidenheit und Urbanität sind die Hauptgesetze für das Blatt, das gebildeten Menschen gewidmet ist, und in den feinen Zirkeln der Vornehmen keinen unwürdigen Platz einnehmen will“ – so der Verleger Georg Voss in einer der Anzeigen.¹¹

Das Auffällige an den distinktiven Merkmalen dieses bevorzugten Zielpublikums, deren Konturen aus den zahlreichen veröffentlichten Projektbeschreibungen hervortreten, besteht jedoch in ihrer inkludierenden Tendenz. Denn an einer zentralen Stelle bemerken die Zeitungsmacher: „Nicht Alle sind dazu bestimmt, gründlich zu seyn und Gründlichkeit zu verlangen, so wenig als alle Menschen Bergleute oder Kunst- und Wissenschaftslehrer zu seyn brauchen. Aber zum *Wohlseyn* ist jeder gesittete und gebildete Mensch berufen.“¹² Was die ZEW in ihren Gründungsjahren zu vermitteln bestrebt ist, ist eine spielerisch-ästhetische Einstellung zur Welt:

9 Karl Spazier: Prospekt der Zeitung für die elegante Welt. In: Intelligenzblatt der ALZ 150 vom 17. November 1800, Sp. 1266–1268.

10 So wie z. B. die programmatische Adressierung des Pfennig-Magazins Nr. 1 vom 4. Mai 1833, S. 1 „an Jeden“ lautet.

11 Georg Voss: Zeitung für die elegante Welt. In: Leipziger Intelligenz-Blatt Nr. 38 vom 6. September 1800, S. 313–314, hier S. 313.

12 Spazier: Prospekt (wie Anm. 9), Sp. 1267 (Hervorhebung im Original).

Der Mensch, der mit seinem Leben *spielt*, ist nicht bloß glücklicher für sich, sondern auch geselliger, heiterer, unschädlicher; und wer sein Auge und Ohr an das Gefühl der Symmetrie und Ordnung gewöhnt hat, der wird auch mehr Gefallen an sittlicher und politischer Ordnung, an Decenz und Feinheit und geistigem Scherz im Umgange, und überhaupt mehr Wohlgefallen an dem finden, was Beziehung auf das Wohlbefinden des Geistes und Herzens hat.¹³

Diese Einstellung wird mit einem kommunikativen Modell der Geselligkeit und mit den Praktiken der Unterhaltung in Verbindung gebracht, die eine zwanglose Beteiligung an sozialen Kontexten ermöglichen und zu einem ebenso individuellen wie gesellschaftlichen „Wohlbefinden“ beitragen sollen.

Eine zeitgenössische Theorie der Geselligkeit blieb um 1800 bekanntlich nur Fragment: Friedrich Schleiermacher hat nur den ersten Teil seines *Versuchs einer Theorie des geselligen Betragens* ausgearbeitet, der zu Beginn des Jahres 1799 in der Zeitschrift *Berlinisches Archiv der Zeit und ihres Geschmacks* veröffentlicht worden ist.¹⁴ Die „gute Lebensart“, wie Schleiermacher in einem Brief an Henriette Herz festhält, bedarf einer freien Geselligkeit, die sich außerhalb von Einengungen beruflicher und häuslicher Kreise entfaltet: „Freie, durch keinen äußeren Zweck gebundene und bestimmte Geselligkeit wird von allen gebildeten Menschen als eins ihrer ersten und edelsten Bedürfnisse laut gefordert.“¹⁵

Ebenfalls vom Beginn des 19. Jahrhunderts stammt eine durch ihre Einfachheit bestehende Begriffsdefinition der Geselligkeit als individuelle Charaktereigenschaft und als ein soziales Phänomen: „Die Neigung oder Fertigkeit gern mit anderen umzugehen, sich gern freundschaftlich zu ihnen zu gesellen; die Pflichten der Geselligkeit auszuüben“,

13 Ebd. (Hervorhebung im Original). – Diese Intention der ZEW wäre durchaus in Auseinandersetzung mit Friedrich Schillers Überlegungen zur „ästhetischen Erziehung des Menschen“ zu lesen; zumal seine erstmals 1795 in den *Horen* erschienenen Briefe im Jahr 1801 nun auch in Buchform unter dem Titel *Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen in einer Reyhe von Briefen* gedruckt worden sind.

14 Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher: Versuch einer Theorie des geselligen Betragens. In: Ders.: Kritische Gesamtausgabe, Bd. 2: Schriften aus der Berliner Zeit 1796–1799. Hrsg. von Günter Meckenstock. Berlin: de Gruyter 1984, S. L–LIII [Kommentar], S. 165–184 [Text]. Zuerst anonym erschienen in: Berlinisches Archiv der Zeit und ihres Geschmacks, Bd. 1: Januar bis Junius. Hrsg. von Rambach und Feßler. Berlin: Friedrich Maurer 1799, S. 48–66 und S. 111–123.

Als zwei entscheidende Gründe für das Scheitern einer abgeschlossenen theoretischen Geselligkeitsabhandlung vermuten die Herausgeber der kritischen Werkausgabe – allerdings den Selbstaussagen Schleiermachers folgend – erstens seine damalige Arbeitsbelastung (*Über die Religion. Reden an die Gebildeten unter ihren Verächtern*) und zweitens seine Einsamkeit. Siehe Schleiermacher: Versuch einer Theorie. Ebd., S. LII [Kommentar].

15 Schleiermacher: Versuch (wie Anm. 14), S. 3. – Die Gesellschaft wird von Schleiermacher als ‚Form‘ betrachtet, sie liefert daher „das formelle Gesetz der geselligen Thätigkeit: Alles soll Wechselwirkung seyn; dann als Stoff, und so gibt sie das materielle: Alle sollten zu einem freien Gedankenspiel angeregt werden durch die Mittheilung des meinigen.“ (ebd., S. 170). Das dritte, quantitative Gesetz meint eine Teilung der Gesamtsphäre der geselligen Thätigkeit: „Deine gesellige Thätigkeit soll sich immer innerhalb der Schranken halten, in denen allein eine bestimmte Gesellschaft als ein Ganzes bestehen kann“ (ebd., S. 171). Den Erörterungen des quantitativen Gesetzes ist der veröffentlichte Teil der Abhandlung gewidmet (vgl. ebd., S. LI).

sowie „der Umgang selbst.“¹⁶ Dahinter verbirgt sich eine in ihren sozialen Konstellationen kaum erfassbare Mannigfaltigkeit der Geselligkeitsformen; sie reichen von einem Familientisch, einer Landpartie oder einem Teilnehmerkreis an einem Gesellschaftsspiel, über Lesezirkel und Kegelclub bis hin zum literarischen Salon oder gar einem Stadt- oder Gartenfest. In seiner Breite deckt der „gesellige Umgang“ somit viele Bereiche der alltäglichen Lebenspraxis ab, umfasst aber auch festliche Praktiken und repräsentative Handlungen.

Die ZEW versteht sich als das Medium der geselligen Tätigkeiten, die von beruflichen, korporativen Verpflichtungen des Zusammenseins befreit sind. Programmatisch erfolgt daher eine Abgrenzung zu professionellen Bereichen des Lebens, wobei eine Fokussierung auf kulturelle Praktiken der geselligen Unterhaltung und des kulturellen Konsums stattfindet:

Der Zweck dieser Zeitung ist: – allgemeine und schnelle Verbreitung aller Erfindungen im Gebiete der Kunst, des Geschmacks und der Mode; aller interessanten Vorfälle in den gebildeten Zirkeln der großen Welt; aller Einrichtungen, die sich auf häusliche Annehmlichkeit und gesellige Freuden beziehen.¹⁷

Die Herausgeber der ZEW reagieren auf Ausdifferenzierungen der gesellschaftlichen Formationen um 1800, indem sie politische und wissenschaftliche Themen im engeren Sinne ausschließen – „Jeder litterarischer Unfug, jedes politische Geschwätz ist aus dieser Zeitung verbannt“, so der Verleger Georg Voss.¹⁸ Die Zeitungsmacher offerieren eine Gemeinschaftsbildung auf der Basis freier geselliger Praktiken.¹⁹

Bereits in den 1790er-Jahren produzierte der Voss Verlag eine Reihe erfolgreicher Periodika, die sich durch ein striktes Ablehnen von Gelehrsamkeit und Politik auszeichneten: dazu zählen das vierteljährliche literarische Taschenbuch *Erholungen* und das jährlich erscheinende *Taschenbuch zum geselligen Vergnügen*. Mit der Fokussierung auf Konsum und Freizeit in einer fast täglich erscheinenden Zeitung gibt der Verleger Voss dieser Strömung auf dem Buchmarkt erstmals eine adäquate mediale Gestalt.

Die ZEW erscheint anfangs viermal pro Woche und „verstreut“ somit „schnell und summarisch“ „das Neueste und Wesentlichste [...] aus der großen [...] in die elegante Welt.“²⁰

16 Johann Christoph Adelung: Art. ‚Geselligkeit, die‘. In: Grammatisch-kritisches Wörterbuch der Hochdeutschen Mundart [...], Bd. 2. Wien: Anton Pichler 1808, Sp. 622.

17 Voss: Zeitung (wie Anm. 11), S. 313.

18 Ebd.

19 Allerdings kann man parallel zu den Entwicklungstendenzen einer aufkommenden kommerzialisierten Unterhaltungskultur auch in der Struktur der Geselligkeitsformen die Merkmale der Individualisierung und der Freiwilligkeit deutlich erkennen; die Bildung von neuen geselligen korporativen Praktiken im Bereich der geselligen Tätigkeiten scheint somit mit der Etablierung der neuen Unterhaltungskultur einherzugehen, sie wirkt zugleich deren Neigung zur Dekorporation durch die Bildung von neuen gesellschaftlichen Exklusivitäten auf eigene Weise entgegen.

20 Spazier: Prospekt (wie Anm. 9). – Auf eine zunehmend stark differenzierende Auffassung von einem urbanen Gesellschaftsleben als einer „guten Gesellschaft“ oder einer „eleganten Welt“ reagiert man in Frankreich mit der Bezeichnung „Tout-Paris“, die in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts aufkommt. Vgl. dazu Anne Martin-Fugier: *La vie élégante ou la formation du Tout-Paris, 1815–1848*. Paris: Fayard 1990. – Mit dem qualitativen Sprung von einer aufgeklärten zur eleganten Gemeinschaft

Damit entsteht auf dem deutschen Zeitschriftenmarkt erstmals auch eine starke Konkurrenz zu den bestehenden monatlich erscheinenden Periodika, die sich bis dahin der Verbreitung des Wissens im Bereich der Luxusprodukte²¹ – von materieller Kultur über gesellige Praktiken bis hin zu Musik, Dichtung und Philosophie – verschrieben haben. Bis dahin hatte die besondere Stellung bei der Verbreitung der Nachrichten über materielle Kultur, geselliges Leben sowie Literatur Bertuchs *Journal des Luxus und der Moden* für sich beansprucht.²² Seit ihrem Erscheinen trägt die ZEW zur nachhaltigen Ausdifferenzierung auf dem Feld der periodischen Presse bei, sie „bezeichnet“ – so der Verfasser der *Studien und Kritiken der deutschen Journalistik* von 1839 – „den Beginn einer belletristischen Journalistik im eigentlichen Sinne des Worts“.²³

Das Innovationspotenzial der ZEW – integratives Angebot einer freien Geselligkeit, breite Palette an Unterhaltungsszenarien und Aktualität diesbezüglicher Informationen – wird von den zeitgenössischen Medienmachern sofort erkannt und führt umgehend zur Gründung vergleichbarer Konkurrenzprojekte: 1803 erscheint August von Kotzebues *Der Freimüthige* in Berlin und 1807 folgt Friedrich Cottas *Morgenblatt* in Stuttgart.²⁴

2.2 1833 – Wandel unter dem Vorzeichen eines dynamisierten Lebensbegriffs

Seit diesen Gründungsjahren, die Wilhelm Hauff rückblickend in einer Rundschau des aktuellen Zeitschriftenmarktes als „die schöne Morgenröte belletristischer Tageblätter“²⁵ bezeichnet, erfreut sich dieses Format großer Beliebtheit: Gerät man, so Hauff, in „ein

(mit einem Schwerpunkt auf Leipzig, Berlin, Dresden) befasste sich das DFG-Projekt „Von der ‚Aufklärung‘ zur ‚Unterhaltung‘: Literarische und mediale Transformationen in Deutschland zwischen 1780 und 1840“ an der Universität Bonn (Laufzeit 2007–2010). Vgl. dazu insbesondere meinen Beitrag in der gemeinsamen Projektpublikation Ananieva/Böck/Pompe: *Auf der Schwelle zur Moderne* (wie Anm. 2).

21 Siehe zur strukturellen Homologie zwischen den beiden Feldern der Produktion der Luxusgüter aus kultursoziologischer Sicht: Pierre Bourdieu: *Haute Couture und Haute Culture*. (franz. 1974). In: Pierre Bourdieu: *Soziologische Fragen*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1993, S. 187–196.

22 *Journal des Luxus und der Moden* 1786–1827 (42 Jahrgänge). Im letzten Jahr erscheint es unter dem Titel *Journal für Literatur, Kunst und geselliges Leben*. Einschlägig dazu: Friedrich Justin Bertuch (1747–1822). Verleger, Schriftsteller und Unternehmer im klassischen Weimar. Hrsg. von Gerhard R. Kaiser und Siegfried Seifert. Tübingen: Niemeyer 2000; Katharina Middell: „Die Bertuchs müssen doch in dieser Welt überall Glück haben“: der Verleger Friedrich Justin Bertuch und sein Landes-Industrie-Comptoir um 1800. Leipzig: Univ.-Verlag 2002; *Das Journal des Luxus und der Moden: Kultur um 1800* (Ereignis Weimar-Jena. 8). Hrsg. von Angela Borchert und Ralf Dressel. Heidelberg: Winter 2004.

23 *Studien und Kritiken der deutschen Journalistik* (wie Anm. 5), S. 293.

24 *Der Freimüthige oder Berlinische Zeitung für gebildete, unbefangene Leser*. Berlin: Sander 1803; *Morgenblatt für gebildete Stände*. Stuttgart/Tübingen: Cotta 1807. Zu der Konkurrenzsituation siehe *Neue Leipziger Literatur-Zeitung* Nr. 22 vom 19. August 1803, Sp. 337–342.

25 Wilhelm Hauff: *Die belletristischen Zeitschriften in Deutschland*. In: *Blätter für literarische Unterhaltung*: 1827. Hier zit. nach: Wilhelm Hauff: *Sämtliche Werke in drei Bänden*, Bd. 3: *Phantasien im Bremer Ratskeller. Phantasien und Skizzen. Kleine Schriften. Gedichte*. Textred. u. Anm. Sibylle von Steinsdorff. Nachw. u. Zeittafel Helmut Koopmann. München: Winkler 1970, S. 147–157, hier S. 149.

öffentliches Lesekabinett“, sieht man „zum wenigsten dreißig Blätter verschiedenen Zeichens, die sich alle die ‚zweckmäßigste und angenehmste Unterhaltung des Publikums‘ zur Pflicht gemacht haben!“²⁶

Als Laube und in der Folge von Binzer mit der Redaktion der ZEW betraut werden, hat das Erfolgskonzept dieser Zeitungsproduktion allerdings seine vormals innovative Kraft offensichtlich verloren. So konstatiert Hauff in der genannten Zeitungsschau aus dem Jahr 1827:

Die „Zeitung für die elegante Welt“ hat längst aufgehört, eine Zeitung für die elegante Welt zu sein, denn schon seit geraumer Zeit ist sie zu alt, um noch eine elegante Toilette zu machen, wenigstens verschmäh't sie jene Verjüngungsmittel, die eine alte Jungfer zu einem eleganten Fräulein umgestalten. Sie war vor fünfzehn, zwanzig Jahren eine lebhaft, unterhaltende Person; hätte sie jenen eleganten, geselligen Ton beibehalten, der in jedem eleganten Zirkel Anklänge fand, man könnte sie, wenn auch die Frische der Jugend verschwunden ist, für eine interessante Dame gelten lassen, die durch geschmackvolle Unterhaltung die Aufmerksamkeit noch immer fesselt. Doch sieht man noch heute ihrem ganzen Wesen an, daß sie einst schön war, daß sie in besserer Gesellschaft lebte.²⁷

Es erscheint daher nur als konsequent, dass der Verleger der ZEW, Leopold Voss, der das Geschäft seines Vaters 1818 übernommen hat, nach Verbesserungen sucht und schließlich zu einem wirksamen ‚Verjüngungsmittel‘ greift, indem er 1832 Heinrich Laube als Redakteur engagiert. Die ZEW verwandelt sich damit schlagartig in ein junges Medium, das sich auf neue Literatur konzentriert, für Kontroversen sorgt und sein Publikum zu einer kritischen Haltung erziehen will.

Die zur Tradition der Zeitung gewordene gemeinschaftsbildende Funktion der Unterhaltung, die medial realisierte Teilnahme an den geselligen Ereignissen der eleganten Gemeinschaft, werden in einen neuen Kontext eingelassen und unter der Voraussetzung einer „um uns rausch[enden] Geschichte“ „der neuen Zeit“²⁸ transformiert. Anstelle des ‚Wohlgefallens‘ und des ‚geselligen Tons‘ der ‚alten‘ „Eleganten Zeitung“ werden nun Bedürfnisse der Gegenwart als Richtlinie, Kritik und Leben als Gegenstände des neuen journalistischen Programms aufgestellt.²⁹

26 Ebd., S. 148.

27 Ebd., S. 151.

28 Heinrich Laube: Vorwort zum Jahrgange 1833. In: ZEW 33, Nr. 1 vom 1. Januar 1833, S. 1f., hier S. 1.

29 Wie die Forschungen zur historischen Semantik zeigen konnten, wird „Gegenwart“ erst seit den 1790ern temporalisiert und im Gegensatz zu der früheren raumbezogenen Vorstellung als die Zeitdimension zwischen Vergangenheit und Zukunft gefasst. Ingrid Oesterle: Der ‚Führungswechsel der Zeithorizonte‘ in der deutschen Literatur. Korrespondenzen aus Paris, der Hauptstadt der Menschheitsgeschichte, und die Ausbildung der geschichtlichen Zeit ‚Gegenwart‘. In: Studien zur Ästhetik und Literaturgeschichte der Kunstperiode. Hrsg. von Dirk Grathoff. Frankfurt am Main u. a.: Lang 1985, S. 11–75, hier S. 48f. Unter den Bedingungen zunehmender Temporalisierung im 19. Jahrhundert findet eine durchgreifende Umstellung auf das Prinzip der Zeitlichkeit statt, die „als irreversible Bewegung gefasst werden kann. Damit verbunden ist eine Abkehr von den überkommenen Modellen

„Zum vollen Costüm neuer Eleganz gehört auch Anlegung des glänzenden Waffenschmucks der neuen Zeit – der Kritik“,³⁰ erklärt Laube und unterbreitet seine literaturkritischen Absichten der Leserschaft der ZEW zu Beginn seiner Redaktionszeit. Nachdem er über ein halbes Jahr die Belange der Zeitung gesteuert und die erwünschte Erziehung zur kritischen Haltung vermisst hat, wendet er sich erneut mit einem Aufruf an sein Publikum, wobei er sich diesmal der Rhetorik der politischen Polemik bedient:

[...] die geistigen Interessen werden immer einer Art Aristokratie verfallen, je zahlreicher diese wird, desto höher ist der Culturzustand des Volks – aber auch gegen diese Aristokratie muß wenigstens der Kampf versucht werden. [...] Sollte man es glauben, daß meine Landsleute mich bereits drei Viertheile eines Jahres in einem der gelesenen Journale autokratisch regieren, über Leben und Tod richten lassen, ohne auch nur ein Wort zu sagen? Was ist von diesem Indifferentismus Grünes zu erwarten!³¹

In dem *Vorwort* zum Jahresbeginn 1833, als er die Redaktionsleitung antrat und sich erstmals dem Publikum der ZEW vorstellte, hatte Laube sein Programm noch weniger martialisch eingekleidet:

Die *Heiterkeit* ist auch ferner ihr Element; und sie wird es zu bewahren wissen. Der *Ernst* muß stets ihr Hintergrund seyn; sonst zerfällt sie in ihre Nichtigkeit und wird Frivolität. Unser Ernst besteht darin, den Ernst des Lebens für gewisse Musestunden wegzuscherzen und das Gebiet der Laune und des Schönen zu eröffnen.³²

3 „Ein gelehrter Elegant mit dem ganzen Widerspruche“: Gutzkows physiologischer Blick auf einen prekären Lebensstil

Das Gebiet „der Laune und des Schönen“ betritt am 7. Februar 1834 Karl Gutzkow, indem er in der ZEW eine literarische Skizze unter dem Titel *Justus Max Schottky, Professor* abdrucken lässt. Sie erscheint seit der 27. Nummer im Laufe des Monats in insgesamt zehn Folgen.³³

Das Charakterporträt des Schriftstellers und Ethnologen Julius Maximilian Schottky (1797–1849) vereint in sich ganz im Sinne des erneuerten Konzepts der ZEW: die „Heiterkeit“ und Kritik mit dem „Ernst des Lebens“, den es „wegzuscherzen“ gilt. Die „scharfe Beobachtungsgabe“ des Autors geht in diesem Text mit einer „meisterhaften Detailschil-

der Lebenspraxis, die die Welt als einen im Prinzip gleich bleibenden Raum wahrnahmen, in den sich Typen und Charaktere eintragen ließen.“ Fohrmann: *Der Intellektuelle* (wie Anm. 7), S. 331 (Hervorhebung im Original). Zur Durchsetzung der Temporalisierung siehe Reinhard Koselleck: *Vergangene Zukunft. Zur Semantisierung geschichtlicher Zeiten*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1979.

30 Heinrich Laube: *Literatur*. In: ZEW 33, Nr. 3 vom 4. Januar 1833, S. 9–12, hier S. 9.

31 Heinrich Laube: *Literatur*. In: ZEW 33, Nr. 183 vom 19. September 1833, S. 729–732, hier S. 730.

32 Laube: *Vorwort* 1833 (wie Anm. 28), S. 2 (Hervorhebung im Original).

33 Karl Gutzkow: *Julius Max Schottky, Professor: Eine Skizze*. In: ZEW 34, Nr. 27 vom 7. Februar 1834, S. 105–106, Nr. 28, S. 111–112, Nr. 29, S. 113–114, Nr. 30, S. 118–119, Nr. 32, S. 126–127, Nr. 33, S. 129–130, Nr. 34, S. 134–135, Nr. 35, S. 137–138, Nr. 37, S. 146–147, Nr. 38, S. 149–150.

derung“, „Lebhaftigkeit der Schreibart“ und einer „Gutzkow’schen Herz- und Gemüthlosigkeit“ einher, wie ein Rezensent anlässlich einer Wiederveröffentlichung der *Schottky-Skizze* im Rahmen der *Soiree* 1836 bemerkt.³⁴

In dem in Form eines Nachrufes auf den angeblich verstorbenen Philologen verfassten Porträt schildert Gutzkow das Scheitern eines Lebensstils, der in seiner äußerlichen Erscheinung und in seiner kommunikativen Verwirklichung als unzeitgemäß und veraltet, ja als lächerlich verworfen wird:

Ich beschwöre Dich, todter Julius Max Schottky, richte Deinen feuchten Leichnam aus dem Grabe auf; hier die Perrücke, hier die falschen Zähne, hier Dein einziger grüner Oberrock, hier das neue Modekupfer, nachdem Du Dir Deine weiße Cravate binden magst, kehre zurück [...], um mich in Dein Museum zu führen!³⁵ [...] alle Thüren meines Gedächtnisses sind aufgesperrt, und alles, was sich über Dich in ihm vorfindet, mag in lustigem, buntscheckigem Anzuge in der ganzen Grandezza Deiner verstorbenen Lächerlichkeit hier jetzt öffentlich hervortreten.³⁶

Gutzkow lässt die Gestalt des ‚verstorbenen‘ Freundes aus seinen Gedächtnisbildern entstehen, indem er nach und nach die Details des Äußeren, die charakteristischen Merkmale der Kleidung, der Körperhaltung, der Gesten und Manieren Schottkys ausmalt. Dem äußeren Erscheinungsbild folgt eine Schilderung seines Lebenswegs als Gelehrter, den Gutzkow im Zusammenhang mit dessen Auftreten in geselligen Situationen nachzeichnet. Den größten Teil des physiologischen ‚Nachrufs‘ bilden die Erinnerungen an eine gemeinsame Reise im Münchener Umland, die Gutzkow tatsächlich in Begleitung von August Lewald zusammen mit Schottky unternommen hat; deren lebhaft Darstellung erweist sich als angefüllt mit anekdotischen Zuspitzungen. Gerahmt wird die Schilderung des beruflichen Lebensweges Schottkys und der ‚freundschaftlich geteilten Reisepfade‘ von Überlegungen des Verfassers über dessen Charakter. Diese Reflexionen leitet Gutzkow mit folgender Feststellung ein: „Schottky war ein gelehrter Elegant mit dem ganzen Widerspruche, der in dieser Bezeichnung liegt. Das kam in seinen Kleidern zum Vorschein, das in seinen Sitten.“³⁷

34 Karl Gutzkow: Julius Max Schottky, Professor. *Soiree* 2 (1836). Rez. in: *Literarische Zeitung*. Hrsg. von Johann Karl Friedrich Büchner und Karl Brandes. Nr. 39 vom 21. September 1836, Sp. 753. – Über Gutzkow als literarischen ‚Physiologen‘ siehe Martina Lauster: Physiologien aus der unsichtbaren Hauptstadt. Gutzkows soziologische Skizzen im europäischen-deutschen Kontext. In: Karl Gutzkow. *Liberalismus – Europäertum – Modernität*. Hrsg. von Martina Lauster und Roger Jones. Bielefeld: Aisthesis 2000, S. 217–254 (darin zu seinen „Skizzen“ der 1830er-Jahre als Textform insbes. S. 238ff.).

35 Gutzkow: Schottky (wie Anm. 33), S.105.

36 Ebd., S. 106.

37 Ebd.

Die Aufmerksamkeit für die Oberfläche der Erscheinung Schottkys verleiht der skizzenhaften Beurteilung Gutzkows eine zeitdiagnostische Tiefenschärfe.³⁸ Bei genauer Betrachtung handelt es sich bei dem Porträt, das Gutzkow hier entwirft, um den Lebensentwurf jener eleganten Gemeinschaft, die die ZEW in den ersten dreißig Jahren ihres Bestehens entworfen und behauptet hat.

In dem Charakterporträt Schottkys werden konstituierende Merkmale eines geselligen, auf Unterhaltung zielenden Lebensstils als ein im Grunde überholtes Verhaltensmodell entlarvt. Die distanzierende Geste des Beobachters deutet zugleich auf eine Neuformulierung eines anderen, eines modernen Gemeinschaftsentwurfs hin. In einem direkten Bezug auf die Gemeinschaftskonzepte der ZEW lässt sich dies an folgenden Punkten festmachen: „Kultur, Stand und Wohlhabenheit“ als Bedingung und „Conversationsleben“ als Ziel einer „guten Lebensart“ werden von Gutzkow in dem Charakterporträt Schottkys auf den Prüfstand gestellt. Die Reflexionen des Verfassers über Schottky beginnen mit der Analyse seiner „Philosophie der Eleganz“³⁹ und enden in einem Schlussurteil über die „Philosophie des Umgangs.“⁴⁰

3.1 *Kleidung und Körper*

Die äußere Erscheinung des Porträtierten wird, so Gutzkows Urteil, durch seine beruflichen Tätigkeiten bestimmt. Sie hinterlassen ihre deutlichen Zeichen sowohl auf dem Körper als auch auf der Kleidung und prägen die Präsentation der Person in ihren sozialen Kontexten:

Schottky war Gelehrter, und besaß alle die schmutzigen Eigenschaften, welche sich aus dem Leben in den Dachstuben gewöhnlich erzeugen, er war ein eleganter Bücherwurm, der mit der Dinte am Schreibfinger in die Gesellschaft lief, der mit einem Loch in den Stiefeln den Damen in ihrem Boudoir aufwartete, er gehörte zu den Menschen, welche eigentlich keine Handschuhe tragen, und trug welche, aber sie waren danach, der Schmutz der Gelehrsamkeit blickte hervor auf den Manschetten, den Vorhemden, und doch war es viel, daß er dergleichen trug. Nur bei seinem Rocke schien ihn die Consequenz seiner Toilette verlassen zu haben. Denn er trug seinen Rock immer fein gebügelt, kein Härchen, kein leisester Federflaum war darauf zu erblicken, eine Maßregel, die er vielleicht deshalb ergriffen hatte, weil dieser grüne Oberrock der einzige war, der seit Jahren auf seinen unsaubern Leib kam.⁴¹

Die Charakteristik, die Gutzkow hier vornimmt, hebt vor allem Mängel an Körper und Kleidung hervor: Es fehlt an einer angemessenen Aufmerksamkeit für die Details der

38 Auf das „beträchtliche Potenzial für Selbstreflexivität und Selbstironie“ solcher „protosoziologischer“ Textformen hat Martina Lauster in ihrer Untersuchung zu Gutzkows frühen journalistischen Arbeiten hingewiesen: „Indem die einzelne physiologische Skizze einen bestimmten sozialen Typus oder ein bestimmtes soziales Phänomen analysiert, verweist sie außerdem auf den gesellschaftlichen Funktionszusammenhang, von dem sie nur ein Fragment darstellt.“ Lauster: *Physiologien* (wie Anm. 34), S. 227.

39 Gutzkow: Schottky (wie Anm. 33), S. 111.

40 Ebd., S. 150.

41 Ebd., S. 106.

Selbstpräsentation, es mangelt an verfügbaren materiellen Dingen, den Kleidungsstücken, die gebraucht und die gewechselt werden müssen. Der flüchtige Blick über die Oberfläche eines „gelehrten Elegants“⁴² entdeckt ausschließlich die irritierenden Lücken, die dem gewünschten Erscheinungsbild deutlich widersprechen. In der äußeren Charakteristik eines ‚eleganten‘ Schottky fehlen solche Details wie „feines Tuch, weiße Wäsche, geschmackvolle Muster zu Westen, saubere Handschuhe“, und damit all die wichtigen „Elemente der Eleganz“⁴³, die sich so vorteilhaft zu dem Porträt eines eleganten Ludwig Börne fügen, das Gutzkow in den 1840er-Jahren veröffentlicht hat.

Mit dem Motiv der ‚schmutzigen Manschetten‘ aktualisiert Gutzkow nicht nur eine seit dem galanten Diskurs topisch gewordene Gegenüberstellung von Gelehrtem und Weltmann,⁴⁴ sondern greift in eine zeitaktuelle Polemik jungdeutscher Provenienz ein. Diese spielt sich nur scheinbar an der Oberfläche gesellschaftlichen Lebens ab und betrifft das körperliche Erscheinen der betroffenen Akteure, hat aber tiefgreifende Kritik an tradierten Formen von Wissensproduktion und -zirkulation, von Kunst- und Ästhetikverständnis zu ihrem eigentlichen Ziel. Neben den von Gutzkow in der ZEW festgehaltenen „schmutzigen Eigenschaften“ Schottkys, zählt zu medienwirksamen Äußerungen in diesem Kontext eine knappe Charakterisierung von Carl Friedrich von Rumohr (1785–1843), die Laube ebenfalls 1834 in seinen *Reisenovellen* vorgenommen hat: „Er [Rumohr] war ein großer dicker Mann mit schmutziger Leibwäsche.“⁴⁵ In der Reihe der positiven Erscheinungsbilder in den jungdeutschen *Physiologien der Eleganz* befinden sich neben

42 Ebd.

43 Karl Gutzkow: Börne's Leben. Hrsg. von Martina Lauster und Catherine Minter. GWB IV, Bd. 5, S. 127 (Hervorhebung im Original).

44 Elena Esposito: Die Verbindlichkeit des Vorübergehenden. Paradoxien der Mode. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2004, hier insbes. Kap. 6.

45 Heinrich Laube: *Reisenovellen*, Bd. 1. Leipzig: Wiegand 1834, S. 281. Vgl. dazu: [Anonym:] Das junge Deutschland und die moderne Literatur (wie Anm. 5), S. 452 (Hervorhebung im Original): „Modern wolltet Ihr die Literatur machen, verjüngen die deutsche Geisteskraft. Laube schritt, als er in Leipzig war, im langen englischen Rocke und in der Cravatte einher; er lächelte über Ruhmors schmutzige Manschetten, und wenn ein alter Professor ein gründlich gelehrtes Buch geschrieben hatte, sagte er: ‚Nie ist mir aus einem Buch mehr akademischer Wust entgegengestiegen, als gerade aus diesem;‘ und doch war gerade dieser Laube noch der Vernünftigste unter der Cohorte. Gutzkow sagte wieder höchst pfißig: ‚Wozu soll dieser Dandysmus dienen? Kommt in Schmierstiefeln einhergeschritten u.s.w.‘, und vier Monate später erschien seine Wally. Wahrhaftig! Heine und Börne sind noch Engel, betrachtet man diese Ausschweifungen.“

dem bereits erwähnten Börne, solche Zeitgenossen wie August Lewald (1792–1871)⁴⁶ oder Hermann Fürst von Pückler-Muskau (1785–1871).⁴⁷

Schottkys Gegenbild wäre also eine tatsächlich elegante Erscheinung, die sauberes, gepflegtes Äußeres besitzt und zugleich die damit verbundenen umfassenden Maßnahmen und Techniken nicht verrät. Die ästhetische Arbeit, die das perfekte Erscheinungsbild einer eleganten Person erzeugt, wäre aber nur in ihrem Ergebnis, nicht als Prozess sichtbar. So lautet auch eine der Maximen aus dem *Traktat über das elegante Leben*, die Honoré de Balzac als einer der zentralen Akteure des eleganten Diskurses im Herbst 1830 in einer Essay-Serie in der Zeitschrift *La Mode* veröffentlicht:⁴⁸ „Die wesentliche Wirkung der Eleganz ist: den Aufwand, den sie erfordert, zu verbergen.“⁴⁹

Ebenfalls in den 1830er-Jahren publiziert Karl Gutzkow einige Texte, die sich explizit mit den Techniken der Selbstdarstellung, mit der Ästhetisierung des Körpers beschäftigen. In den *Studien über das Negligé*, die in einer Fortsetzungsfolge im *Morgenblatt für gebildete Stände* 1833 erschienen sind, deklariert Gutzkow das im Titel genannte Kleidungsstück, das Negligé, zu einer natürlichen und zugleich reizvollen Körperinszenierung. Veranlasst durch das morgendliche Erscheinen seiner Gattin, die eine für die Tageszeit übliche leichte „Tracht, die man regellos nennt“,⁵⁰ trägt, räsoniert der Verfasser über das „Lehrgebäude der weiblichen Toilette“ und stellt fest: „Das Negligé hat uns gelehrt, daß es eine Philosophie des Kostüms geben muß.“⁵¹ Die in den 1790er-Jahren aufgekommene Art der weiblichen und männlichen Tageskleidung erinnert Gutzkow vier Jahrzehnte später nicht nur an die Aufhebung der ständischen Kleiderordnung, sondern sie wird von ihm auch

46 A. Weill: Reisebriefe: Aus Stuttgart. In: ZEW 39, Nr. 221 vom 8. November 1839, S. 884: „Den andern Morgen besuchte ich Lewald. Herzlich freute es mich, bei einem deutschen Schriftsteller eine pariser Eleganz ohne Uebertreibung zu finden. Lewald selbst besitzt jenes *laissez aller*, das man bei Deutschen so selten findet, man sieht es ihm gleich an, daß er lange in Paris gelebt hat. [...] Die Persönlichkeit Lewald's ist wie sein Styl, glatt und elegant, sein Schnurrbart gibt ihm eine satyrische Miene, aber seine Gesichtszüge, so wie sein Lächeln, sind zu gutmüthig dazu. Wir sprachen von Gutzkow's Savage. Ich äußerte den Wunsch, das Stück von Gutzkow selbst kritisirt zu sehen, und Lewald lachte.“

47 Heinrich Laube: Fürst Pückler. In: ZEW 34, Nr. 51 vom 13. März 1834, S. 201–204.

48 Honoré de Balzac: *Traité de la vie élégante*. In: *La Mode*, Nr. 5 vom 2. Oktober, 9. Oktober, 16. Oktober, 23. Oktober, 6. November 1830. Vgl. zu Balzacs Arbeiten für die Zeitschrift *La Mode* ausführlich Annemarie Kleinert: *Die frühen Modejournale in Frankreich. Studien zur Literatur der Mode von den Anfängen bis 1848* (Studienreihe Romania. 5). Berlin: Erich Schmidt 1980, S. 198–205.

49 Hier zit. nach einer deutschen Übersetzung von W. Fred: Honoré de Balzac. *Physiologie des eleganten Lebens*. In: Honoré de Balzac: *Beamte, Schulden, Elegantes Leben. Zur Sozialphysiologie des Alltagslebens*. Hrsg. von Wolfgang Drost und Karl Riha. Frankfurt am Main: Insel 1978, S. 183–259, hier S. 229.

50 [Karl Gutzkow:] *Studien über das Negligé*. In: *Morgenblatt für gebildete Stände*, Nr. 5 vom 5. Januar 1833, S. 17f., Nr. 6, S. 22–24, Nr. 7, S. 26f. Hier zit. nach: eGWB, *Schriften zu Politik und Gesellschaft. Studien über das Negligé*. [Text]. Hrsg. von Martina Lauster. PDF-Fassung 1.0 von 2006, S. 1–10, hier S. 5.

51 Ebd., S. 8.

zum Symbol für neue, zeitgemäße Bequemlichkeit und modernen Komfort stilisiert.⁵² Sichtlich fasziniert von der „geheime[n] Sprache“ „der menschlichen Formen“ geht er der Frage nach, „ob die Quellen der Reize auf dem Grund und Boden des eigenen Körpers nicht ergiebiger flössen, als in fremden Hilfsmitteln.“⁵³

In Gutzkows Erzählung *Arabella. Eine Toilettenphantasie* von 1835 trägt die ästhetische Arbeit am Körper zu einer Steigerung der Lebensqualität der Protagonistin bei.⁵⁴ Die Erzählung beginnt mit einem Blick in das Badezimmer, wobei die natürliche Schönheit und körperliche Sauberkeit Arabellas effektiv in Szene gesetzt werden. Doch die körperlichen Reize der Protagonistin reichen nicht aus, sie zu einer wirklichen Erscheinung der gesellschaftlichen Zirkel zu machen: „Sie war schön; aber sie hatte einen schlechten Teint.“⁵⁵ Im Verlauf der Erzählung wird deutlich, wie sehr das Auftreten einer Person in der Gesellschaft einer Politur, einer künstlichen Steigerung des glänzenden Scheines bedarf. Im Mittelpunkt der Handlung stehen daher kosmetische Mittel, die die natürliche Schönheit des Körpers überbieten. Besondere Bedeutung kommt hier einer Salbe zu, die der Haut und den Gesichtszügen Arabellas ein glänzendes Äußeres verleihen. Angeboten wird dieses „kosmetische Geheimmittel“ vom zwielichtigen Marquis von Negro mit den Worten:

Ich will Ihnen diesen Schein geben. Sie sollen im Glanze der Schönheit strahlen, für welche Ihr Körper alle Grundlagen und Formen hat; Sie sollen bezaubern, bewundert werden; tausend Bewunderungen wird Ihre wunderbare Metamorphose zur Folge haben.⁵⁶

Die ästhetische Arbeit am eigenen Körper führt zwischenzeitlich zu einem gesellschaftlichen Erfolg, sie endet aber für Arabella tödlich. Im Grunde lässt sich diese literarische Skizze der prekären Existenz einer Frau als ein Gegenstück zu Schottkys Porträt lesen, nur dass dort ein (nicht weniger glänzendes) Scheitern einer männlichen Erscheinung in den geselligen Kontexten der „eleganten Welt“ vor Augen geführt wird.

52 „In einem scheinbar regellosen Aufzuge nahmen die Schönen ihre Morgenbesuche an; dieselbe Leichtigkeit auf ihren Spazierfahrten, dieselbe Nachlässigkeit in den Logen des Theaters. Die Locken, der durchsichtige Flor, der kurze Schleier, das Busentuch sind die Erfindungen, die wir diesem Zeiträume verdanken. Der Zauber des Versteckten, die Willkühr des Faltenwurfs, die Beherrschung der körperlichen Form durch die Lage des Gürtels, das sind die ästhetischen Ruhepunkte, die für die Untersuchungen des denkenden Künstlers seitdem so entscheidend geworden sind.“ Ebd., S. 7.

53 Ebd., S. 6.

54 Zuerst erschienen in: *Bad=Almanach 1836*. Hrsg. von August Lewald. Stuttgart: Liesching 1835, S. 55ff. Siehe die Rezension in der ZEW: Gustav Kühne: *Bade=Leiden und Freuden. Ein Capriccio*. In: ZEW 35, Nr. 251 vom 21. Dezember 1835, S. 1001–1003, Nr. 252, S. 1007, Nr. 253, S. 1011 (zu *Arabella*).

55 Karl Gutzkow: *Arabella. Eine Toilettenphantasie*. In: Ders.: *Skizzenbuch*. Kassel/Leipzig: Krieger 1839, S. 1–23, hier S. 4.

56 Ebd., S. 9f.

3.2 *Geselligkeit und Persönlichkeit*

Eine der Grundbedingungen der freien Geselligkeit, wie sie auch von der ZEW seit ihrer Gründung programmatisch vertreten wurde, war der Verzicht auf jegliche Bezugnahme auf die eigene berufliche Tätigkeit im Rahmen der unterhaltenden Konversation. Wer in den geselligen Kreisen erfolgreich verkehrte, hatte seine professionellen Eigenschaften zurückzustellen und in den spielerisch-ästhetischen Lebensäußerungen eines eleganten Konversationstons aufzugehen. Diese Kunst der freien Geselligkeit beherrschte auch Schottky in einer beeindruckenden Perfektion. Und doch sind es genau diese Fertigkeiten, die seinem Porträtisten Gutzkow als unzeitgemäß erscheinen und eine grotesk-komische Wirkung entfalten:

Dabei hat ihn seine Philosophie der Eleganz auf den Grundsatz geführt, daß man in die Gesellschaft niemals mit dem Duft seiner häuslichen Gelehrsamkeit oder Berühmtheit treten dürfe, sondern während er am Kratzeisen draußen vor der Thür seine Schuhe reinigte und dem Bedienten seinen Hut einhändigte, schüttelte er alle Lobeserhebungen, die ihn je getroffen, von sich, streckte frei und heiter seine Fühlfäden aus dem Mittelalter, in welchem seine Studien lebten, hervor, drückte seine schlaffen Halskragen an die graue Wange, damit sie steif stünden, und war einen ganzen Abend hindurch nichts als das Geschöpf des Augenblicks, weder Professor, noch Autor zahlloser Schriften, warf Alles von sich, was ihn gehindert hätte, jeden Moment so kurz, so genossen, so liebenswürdig als möglich zu machen. Trotz seiner Perrücke und seiner vierzig Jahre war er jung, er griff nach schönsten Blüten und Solitären der Gesellschaft, verspielte Pfänder, ließ sich als Bindekuh brauchen, sang, hüpfte, tanzte und stieß ein süßes, wonnetrunkenes Hm! nach dem anderen aus. Hm! meine Würdige! wie liebenswürdig Sie sind! Hm, hm, ja hm, wollen Sie mir die Augen verbinden? Hm, ja, wollen die Gnädigen lebende Bilder aufführen? Hm, hm, ich lasse mich placiren, wohin die Damen wollen; oder hm, hm, ja hm Alles, nur wie Sie befehlen, meine Schöne, – [...] Man wird gestehen, daß ich Recht hatte, Julius Max Schottky einen gelehrten Elegant von etwas Schwulst zu nennen.⁵⁷

Das „Conversationsleben“, dem sich die ZEW als Projekt widmet und in dem die Person Schottkys aufzugehen scheint, stellt unter der Feder Gutzkows nur eine Karikatur des Lebens dar. An dieser Schilderung wird nicht nur eine scharfe Kritik an den etablierten Normen eines Konversationstons deutlich, sondern erscheinen auch die geselligen Praktiken der spielerischen Gemeinschaft als überholte Vergnügungen.

Schottkys Äußeres wird als unästhetisch, seine Körpersprache als „schwulstig“ erfahren: Die ganze Erscheinung des „gelehrten Elegants“ stellt sich in einen krassen Gegensatz zu der von Gutzkow erkannten Flüchtigkeit einer zeitgemäßen Existenz. Ihre Erscheinung stilisiert Gutzkow als Habitus des Modernen nur wenige Jahre nach dieser physiologischen Skizze aus der ZEW in seinem herausragenden Essay *Die Mode und das Moderne*

⁵⁷ Gutzkow: Schottky (wie Anm. 33), S.111.

(1837): „Das Moderne besteht demnach nur in einem gewissen Beigeschmack, in einem, fast möchte ich sagen, Hautgout der Dinge, in ihrer Culmination, die sie piquant macht.“⁵⁸

In dem Charakterporträt Schottkys scheint dagegen nur Überholtes, ja nur totes Leben zu kulminieren. Die heitere Leichenpredigt, die Gutzkow auf Schottky in der ZEW hält, zeitigt Effekte einer offensiv vertretenen Modernität eines Intellektuellen, die sich als Idee eines permanenten Neuanfangs versteht und in Form eines „schroffen *Bruch[s] zur Vorgeschichte* in immer neuen Varianten entfaltet. Dies gilt zunächst für die *Gelehrsamkeit*, die in besonderer Weise zum Gegenstand der Kritik avanciert.“⁵⁹ Hatte schon Heinrich Laube 1833 in der ZEW das Wissensmodell der Gelehrsamkeit, die auf Sammeln und Verzeichnen fußte, zu ‚Leichnamsgelahrtheit‘ deklariert,⁶⁰ und Ludolf Wienbarg ein Jahr später die gleiche polemische Auffassung in den *Ästhetischen Feldzügen* vertreten,⁶¹ so trug Gutzkow nun mit der Veröffentlichung des *Schottky* den ganzen Lebensstil, mit seiner äußeren Erscheinung („Philosophie der Eleganz“) und seinen Kommunikationspraktiken („Philosophie des Umganges“), zu Grabe.

Das schiere Festhalten an einem unzeitgemäßen Lebensstil, so wie es Gutzkow für die Figur Schottkys in unterschiedlichen Szenarien entlarvt, führt zu der paradox inszenierten Verleugnung der eigenen beruflichen Bedeutung und letztlich sogar der eigenen Natur. Das durch Schottky personalisierte Muster geselligen Lebens läuft auf eine bloße Simulation der Persönlichkeit hinaus. Unter solchen Bedingungen kann kein eigentlicher Charakter zum Ausdruck gelangen, der, um Gutzkow an einer anderen Stelle zu zitieren, „sinnig“, „originell“, „raffiniert“⁶² sein soll:

Schottkys Philosophie des Umganges verdient in ein System gebracht zu werden. Sein erstes Prinzip für die Gesellschaft war, sich ihr unterzuordnen, und sein gartiges Ich zu verläugnen. Diese gewandte Abwägung dessen, was gefordert wird, und dessen, was er war, diesem täuschenden Wahrheitsschein der Schmeichelei, dieser ewigen Simulation, als zwingen ihm die fremden Vorzüge eine Achtung ab, welche er nur aus Zuvorkommenheit schenkte, verdankt es Schottky, daß er in der Gesellschaft gern gesehen wurde, quand même! Schottky las, wenn er Zahnschmerzen

58 Karl Gutzkow: Die Mode und das Moderne. In: GW I, Bd. 9: Säkularbilder I, S. 141–158, hier S. 142. – Siehe dazu Martina Lauster: Moden und Modi des Modernen. Der frühe Gutzkow als Essayist. In: Jahrbuch Forum Vormärz Forschung 1 (1995). Hrsg. von Rainer Rosenberg und Detlev Kopp. Bielefeld: Aisthesis 1996, S. 59–96; Ingrid Oesterle: Paris, die Mode und das Moderne. In: Nachmärz. Der Ursprung der ästhetischen Moderne in einer nachrevolutionären Konstellation. Hrsg. von Thomas Koebner und Sigrid Weigel. Opladen: Westdeutscher Verlag 1996, S. 156–174.

59 Fohrmann: Der Intellektuelle (wie Anm. 7), S. 329 (Hervorhebung im Original).

60 Laube: Literatur (wie Anm. 31), S. 12: „den Geist der Vergangenheit, nicht seinen Leichnam will die neue Welt!“

61 Ludolf Wienbarg: Aesthetische Feldzüge. Dem jungen Deutschland gewidmet. Hamburg: Hoffmann und Campe 1834, S. 72: „Philologie“ als „trockene Mumie“; „als das Leben todt war, hielt die Gelehrsamkeit Leichenschau.“ – Zu „intellektuellen Operationen“, die diese Polemik formen, siehe Fohrmann: Der Intellektuelle (wie Anm. 7), S. 329f.

62 Gutzkow: Mode und Moderne (wie Anm. 58), S. 146.

hatte. Er tanzte, wenn er am Fuß hinkte. Schottky schwur, daß eine Sache schön wäre, wenn man nicht hören wollte, daß sie abscheulich sey. Schottky war Alles, wozu man ihn machte.⁶³

Ein Gegenprogramm zu dieser „Philosophie des Umganges“ stellt ein Lebensstil dar, in dem die Verwirklichung eines eigenen Charakters, einer Persönlichkeit in allen ihren Facetten im Mittelpunkt steht: „Man muß selbst bei der Unruhe der Zeit seine Ruhe als Individuum behaupten können und soll keinem Verhältnisse soviel Aufopferung widmen müssen, daß man sich dadurch geniert fühlen würde.“⁶⁴

Ein entsprechendes Charakterbild eines modernen Elegants entwirft Gutzkow in der Figur des Anacharsis im bereits erwähnten Essay *Die Mode und die Moderne*:

Anacharsis ist nur der Urtypus jener Richtung, welche man vorzugsweise als die moderne bezeichnen kann.

Man muß ihn sehen! [...] Wohin er tritt, scheint ihm eine magische Kraft zu folgen, die seine Atmosphäre eben so gefährlich, wie sicher für ihn selbst macht. [...] Ich war höchst angenehm überrascht von dem Eindruck, den Anacharsis' häusliche Einrichtung auf mich machte. Seine Umgebung war eben so comfortabel, wie modisch, und doch hatte Alles noch einen Beigeschmack, eine naive Sinnigkeit, die in der gedankenlosen und albernen Mode nie liegen wird, die aber in dem Charakter *seiner* Existenz unverkennbar war. Der Reiz des Modernen umgab ihn.⁶⁵

Dieser moderne Elegant hat es verstanden, zur richtigen Zeit die lächerliche Hülle eines Dandyismus abzulegen; er bietet heute in seiner ganzen körperlichen Präsenz und in der von ihm bewohnten Umgebung eine wahre ‚moderne‘ Erscheinung. Sie bedarf keiner manifesten Selbstinszenierung eines geselligen Elegants, sondern entsteht aus den flüchtigen Elementen der Gegenwart. In einem (als ein Selbstgespräch anmutenden) Gedankenaustausch mit Anacharsis stellt Gutzkow in dem Essay resümierend fest: „Gegen unsere Zeit selbst genommen ist das Moderne in dem gebräuchlichen Sinne weit mehr die Grazie, das ästhetische Gesetz der neuen Bestrebungen.“⁶⁶

Hinter der als Alter Ego des Erzählers und gleichzeitig als Wunschpersönlichkeit des modernen Menschen konzipierten Figur des Anacharsis verbirgt sich ein komplexer Referenzhorizont, den Gutzkow als in der eleganten Lesewelt bekannt voraussetzen kann und

63 Gutzkow: Schottky (wie Anm. 33), S. 150.

64 Gutzkow: Mode und Moderne (wie Anm. 58), S. 157.

65 Ebd., S. 152 (Hervorhebung im Original).

66 Ebd., S. 150. – Wie Oesterle: Paris, die Mode (wie Anm. 58) gezeigt hat, setzt Gutzkow in diesem Essay die ästhetische Stilisierung als Paradigma eines positiv verstandenen Modernen überhaupt ein: „Gutzkow spricht von [...] der Exklusivität des Modernen, und entwirft damit das Moderne als einen durch ästhetische Stilisierung und historisches Wissen ausgezeichneten Habitus einer sozialen Schicht an „Bevorzugten“. Gegenüber allen Bewegungen und Bestrebungen der Zeit, den politischen, sozialen, religiösen, literarischen, ist das Moderne eine von Inhalten und Parteiungen abgehobene Form. [...] Die Zeitlichkeit des Ästhetischen und das Ästhetische der Zeit nutzt er als individualisierende Stilierungs- und Distinktionsmöglichkeiten.“ (S. 177f.).

den er daher in seinem Text lediglich als subtile Anspielung aufscheinen lässt. Allein der Umstand, dass nicht etwa das berüchtigte Mitglied des Pariser Jakobinerclubs Anacharsis Cloots (1755–1794), sondern vielmehr ein gewisser Anacharsis der Jüngere, der fiktive Erzähler einer mehrbändigen Beschreibung einer Reise durch das antike Griechenland und Kleinasien, für die Konzeption seiner Figur Pate gestanden habe, bedarf aus der Sicht Gutzkows einer Klarstellung.⁶⁷ Der fiktive, im Gewand eines antiken Reisebeschreibers auftretende Anacharsis der Jüngere war eine Erfindung des ehemaligen Direktors des königlichen Münzkabinetts in Paris, Jean-Jacques Barthélemy (1716–1795), der sich des Sujets einer historischen Reiseschilderung bediente, um der Ausbreitung seines umfassenden Wissens über das Alltagsleben in der Antike eine passende Folie zu geben.⁶⁸ Die Wirkung dieses populärwissenschaftlichen Reiseromans auf das Publikum des ausgehenden 18. Jahrhunderts war enorm. Barthélemys Erfindung wurde nicht nur nahezu zeitgleich zu ihrem Entstehen in zahlreiche Sprachen übersetzt – ins Deutsche sogar in einer ganzen Reihe von meist in Form von aufeinanderfolgenden Lieferungen erscheinenden Konkurrenzübersetzungen –, sondern sie fand auch umgehend ihre Nachahmer.⁶⁹

Zu den Merkwürdigkeiten der Anacharsis-Rezeption gehörte, dass sie sich auf eine eigentümliche Weise mit dem am Ende des 18. Jahrhunderts aufkommenden Diskurs über die Mode verband. Ursache hierfür war die ebenso ausgiebige wie unterhaltende Schilderung der Morgentoilette einer eleganten Griechin, der Barthélemy ein eigenes Kapitel gewidmet hatte. Vor allem dieses Kapitel war es, das zu einer Art Gründungstext der modischen Konversation nach 1800 avancierte. Unter den deutschen Nachahmern war es dann vor allem Carl August Böttiger (1760–1835), der mit seiner Schilderung der Morgentoilette einer Römerin den Nerv der Zeit zu treffen wusste.⁷⁰ Böttigers schöne Römerin Sabina findet auch in Gutzkows *Studien über das Negligé* ihren Niederschlag.

67 Gutzkow: *Mode und Moderne* (wie Anm. 58), S. 151.

68 Jean-Jacques Barthélemy: *Voyage du jeune Anacharsis en Grèce, dans le milieu du IV^e siècle*. Paris: de Bure l'aîné 1788. – Barthélemy hatte sich seinerseits ein historisches Vorbild für seinen Erzähler gewählt, den in Schriften der klassischen Antike mehrfach erwähnten Skythen Anacharsis, der tatsächlich eine Bildungsreise durch Griechenland unternommen haben soll. Zu diesem historischen Anacharsis vgl. Charlotte Schubert: *Anacharsis der Weise. Nomade, Skythe, Grieche* (Leipziger Studien zur Klassischen Philologie, 7). Tübingen: Narr 2010. Zu dem Zusammenhang der Popularisierung altertumskundlichen Wissens im Medium des Romans vgl. aus altphilologischer Sicht Martin Dönike: ‚Beliehende Unterhaltung‘: Altertumskundliches Wissen im antiquarisch-philologischen Roman. In: *The Aesthetic Transmission of Knowledge about Antiquity/Wissen über die Antike in ästhetischer Vermittlung*, Hrsg. von Ernst Osterkamp. Berlin/New York: de Gruyter 2008, S. 201–238.

69 Die gängigste deutsche Übersetzung war die des Berliner Aufklärungsschriftstellers Johann Erich Biester in: Johann Erich Biester: *Reise des jüngern Anacharsis durch Griechenland*, viertheilbundert Jahr vor der gewöhnlichen Zeitrechnung. Aus dem Französischen des Hrn. Abbé Barthélemy. Berlin: Lagarde 1792ff.

70 Carl August Böttiger: *Sabina, oder Morgenscenen im Putzzimmer einer reichen Römerin*. Leipzig: Göschen 1803. – Wie unmittelbar die fiktiven Toilettentexte in die praktischen Lebensverhältnisse der eleganten Welt durchschlagen konnten, lässt sich an einem 1804 in der ZEW erschienenen Artikel mit dem Titel *Kosmetische Entdeckung* veranschaulichen, der mit folgender Bemerkung aufmacht: „Das wirkliche altgriechische Schönheits-Waschwasser, welches jetzt unter der Benennung Eau antique de Sabina, in allen modischen Zirkeln und auf den Toiletten mit großem Recht den ersten

Bezeichnend für Gutzkows Rezeption der Anacharsisfigur Barthélemys ist, dass er nicht auf dem Stand des modischen Diskurses der Jahrhundertwende verharrt, sondern seinen Anacharsis in die eigene Zeit zu überführen und den Erfordernissen der modernen Lebenswelt anzupassen bestrebt ist. Die Qualität des Modischen, die Barthélemys Anacharsis eignete, wird von Gutzkow mit dem Charakter des Modernen ausgestattet. Die Weiterentwicklung seiner Anacharsisfigur wird noch einmal dadurch unterstrichen, dass er sie (und damit wohl auch ganz selbstbewusst sich selbst) in seinen erstmals 1832 veröffentlichten *Reisebriefen* als Anacharsis der Jüngste stilisiert. Der Wiederabdruck von Gutzkows „jüngstem Anacharsis“ erfolgt 1839 in dem *Skizzenbuch*, in dem auch seine „Toilettenphantasie“ *Arabella* zum zweiten Mal erscheint.⁷¹

4 „Freie Hemmung der Bewegung in den Grenzen der Eleganz“: Perspektiven eleganter Gemeinschaft nach 1835

Es gilt den von Gutzkow ausgeführten Referenzhorizont im Hinterkopf zu behalten, wenn wir zum Schluss auf die Binzersche Frage „Was ist elegante Welt?“ zurückkommen.

Während Laube sein erstes Programm in der ZEW mit einem Vogelflug beginnt, der in einem gemütlichen Wohnzimmer endet,⁷² wählt von Binzer eine andere Bildersprache: er sieht sich inmitten eines großen Gesellschaftssaals.⁷³ In seiner Reflexion über das Publikum, das diesen Saal füllt, blickt er zurück und setzt sich mit der Vergangenheit der Zeitung auseinander.

In den Mittelpunkt seiner programmatischen Überlegungen rückt der neue Redakteur 1835 eine Neudefinition des „Eleganten“: und zwar als einer Kategorie, die „nicht blos Feinheit und Artigkeit, sondern auch Anstand, gebildete Lebensart, geschmackvolle Schönheit, geläuterten Geschmack in allen Dingen“⁷⁴ umfassen soll. Einer neu zu bestimmenden Eleganz verleiht von Binzer ihre Konturen, indem er in zwei Richtungen polemisiert: Zum einen protestiert er gegen eine gängige Auslegung von „eleganter Welt“, die als gleichbedeutend mit „vornehmer Welt“ verstanden und gebraucht werde. Zum anderen geht er auf kritische Distanz gegenüber dem Gründungsprogramm der Zeitung, das sich dem freien Lauf der Mode und somit ihren „Launen“ in den Dienst gestellt habe.⁷⁵

Seine Argumentation ist zweifach ausgerichtet: von Binzer positioniert die Vorstellung von dem eleganten Publikum erstens kritisch gegenüber einer sozialen Formation (vornehme Gesellschaft) und zweitens gegenüber ihren kulturellen Praktiken (Mode und Konsum). „Stillstand ist Tod, und Vorwärts! ist die Losung und Lösung alles Lebens.“⁷⁶ –

Platz behauptet, wird mancher seiner schönen Anhängerinnen, die ihm vielleicht ihre weiße Haut und die Befreiung von den so hässlichen Sommer- und Leberflecken verdankt, näher zu kennen sicher interessant seyn.“ In: ZEW 4, Nr. 98 von 1804, Sp. 783.

71 Karl Gutzkow: Der jüngste Anacharsis. Reisebriefe an zwei Schwestern in Stuttgart. In: Ders.: *Skizzenbuch* (wie Anm. 55), S. 154–228.

72 Laube: Vorwort 1833 (wie Anm. 28), S. 1f.

73 Binzer: *Freunde und Leser* (wie Anm. 1), S. 1–3.

74 Ebd., S. 1.

75 Ebd.

76 Ebd., S. 2.

der neue Redakteur greift den Bewegungsimperativ des Modernen auf, der bereits unter Laubes Redaktion zur Dynamisierung der ZEW beigetragen hat.

Damit bleibt die Temporalität des publizistischen Unternehmens weiterhin als ‚irreversible Bewegung‘ nach vorne gültig, sie wird aber nun als eine „freie Hemmung der Bewegung in den Grenzen der Eleganz“⁷⁷ verstanden. Die Aufgabe des Redakteurs gestaltet sich dementsprechend: „im Interesse der *eleganten* Welt an der Vervollkommnung jener freien Hemmung der Lebensuhr zu arbeiten“.⁷⁸

Was von Binzer programmatisch formuliert, wird in der Redaktionszeit seines Nachfolgers Gustav Kühne (1806–1888) in bemerkenswerter Konsequenz praktisch umgesetzt. Freier Geschmack, freie Produktion, aber keine Unterhaltung ohne höhere Ziele, bilden die Grundlagen seiner Redaktionszeit.⁷⁹ Das ließe sich u. a. in seiner kritischen Abarbeitung an Gutzkow in der ZEW exemplarisch darstellen; Kühnes polemisierendes Verhältnis zu Gutzkow verdient jedoch eine eigene Analyse, die andernorts zu leisten sein wird. Dasselbe gilt für die Modifikationen, die Laube in seiner zweiten Redaktionszeit mit dem neuen Konzept der Eleganz vornehmen wird.

Festzuhalten bleibt die divergierende Tendenz, die sich innerhalb der modernisierten Konzeptbildung der „eleganten Welt“ der 1830er-Jahre abzeichnet: Einerseits vollzieht das Modell des Eleganten eine Inklusionsbewegung, indem es auf einen breiten Adressatenkreis, eine „auf das bunteste gemischte Gesellschaft“, so von Binzer, abzielt. Dies entspricht der ursprünglichen inkludierenden Tendenz des Projekts – Partizipation an der Gemeinschaft durch Geselligkeit und Unterhaltung. Andererseits ordnet sich die mediale Konstruktion einer imaginären Gemeinschaft der Eleganten zunehmend einem Imperativ der vollkommenen Verschönerung unter. Diese nimmt die Form einer ästhetischen Arbeit an, die sich der Individualität verschreibt, sich auf alle Bereiche des Lebens erstreckt und zunehmend einen Charakter des Exklusiven für sich beansprucht.

Unter der Bedingung, dass das ‚ganze Publikum‘ als Adressat und ‚das ganze Leben‘ als Gegenstand der journalistischen Arbeit aufgefasst wird, verändert sich die Reichweite eines im publizistischen Medium vermittelten Konzeptes des eleganten Lebens erheblich. Zu diesen Transformationen unter den Vorzeichen einer Ästhetisierung des Realen trägt Karl Gutzkow mit seinen Beiträgen zur eleganten Unterhaltung wesentlich bei.

77 Ebd.

78 Ebd., S. 3.

79 Vgl. dazu Studien und Kritiken der deutschen Journalistik (wie Anm. 5), S. 303–313.